

zu prüfen, ob zwischen dem kanonistischen Schriftsteller Manegold (von Lautenbach) und einem mehrfach als Kommentator des antiken Schrifttums benannten Homonym Identität besteht, und neigt sehr vorsichtig zu dieser möglichen Annahme anhand einer ungefähr kongruenten Einstellung gegenüber den antiken Dichtungen und dem vergleichbaren Bildungshintergrund. H. S.

Hans BAYER, Gottfried von Straßburg und der „Archipoeta“. Die literarischen Masken eines Ehr- und Namenlosen (Spolia Berolinensia. Berliner Beiträge zur Mediävistik 8) Hildesheim u. a. 1996, Weidmann, VII u. 260 S., ISBN 3-615-00177-X, DEM 98. – Gottfried von Straßburg war nicht allein der Dichter des mittelhochdeutschen Versromans „Tristan und Isold“ aus dem frühen 13. Jh.; nein, er war zugleich der staufische Kanzleinotar Gottfried G, bekannt als Schreiber der Gelnhäuser Urkunde (im Dienst Barbarossas von 1177 bis 1188 zu erkennen), und der Archipoeta (dessen zehn Gedichte gemeinhin zwischen 1162 und 1164 angesetzt werden), ferner der sonst als „Gunther“ identifizierte Schöpfer des *Ligurin* von 1186/87 (dessen MGH-Ausgabe durch E. Assmann von 1987 B. entgangen ist), der *Historia Constantinopolitana* von etwa 1208 sowie des Traktats *De oratione, ieunio et elemosyna* (um 1210?), aber auch der Autor des Tegernseer *Ludus de Antichristo* (um 1160) und mancher *Carmina Burana* wie der „Spielermesse“ (CB 215) und der *Romsatire* (CB 42). Durchschaut hat all dies bisher niemand, weil „das größte Sprachgenie des MA“ (S. 242) und „der bedeutendste ma. Experte des Feudalrechts“ (S. 154) obendrein ein Katharer mit „antifeudalistischer“ Einstellung war, der in Gottfried von Viterbo, Wolfram von Eschenbach und Walther von der Vogelweide seine Gegner hatte und seine Identität verbergen mußte, nachdem er sich durch den (angeblich von ihm stammenden) Asylrechts-Passus in DF. I 976 (für B. „St. 4497“, da er die MGH DD-Edition von 1990 nicht kennt) in offenen Widerspruch zum Ketzeredikt von Verona aus dem Jahre 1184 gesetzt hatte (S. 188) und den Kaiserhof verlassen mußte. So die Botschaft dieses phantasievollen Buches, in dem mit unbekümmerter Intuition Texte der verschiedensten Art assoziativ verflochten sind, aber nichts bewiesen wird. Wenigstens eine Kostprobe: „Das feierliche Diplom St. 4394“ (lies: DF. I 882), „das GG im November 1184 in Verona ... verfaßte und mündierte (also zur Zeit, als ... von Papst und Kaiser das wichtigste Ketzeredikt erlassen wurde), enthält mit der Formulierung: *sicut in suis autenticis scriptis continentur*“ (lies: *continetur, et quecumque donationes*) „*imunitates et libertates* die vom „Archipoeta“ angeführte *summa libertatis*, die die Lombarden angeblich forderten (*Libertatis titulo* [ein urkundensprachlicher Terminus] *volens gloriari*), zugleich aber auch die Formulierung des *Ludus*: *Sicut scripta tradunt hystoriograporum* ..., wobei die Zinspflicht der ganzen Welt gegenüber dem Reich (*totus mundus fuerat fiscus Romanorum*), die auch im Kaiserhymnus postuliert wird, dem Ausdruck *fisco imperiali* (*regali fisco, fisco regio*) entspricht, der seit 1177 die Wendung *camere nostre* in früheren Urkunden ersetzt“ (S. 158)! R. S.

Jean de Meun, Testamento e Codicillo. Etica, Cultura, Politica nella Parigi Medievale, a cura di Silvia BUZZETTI GALLARATI (Biblioteca Medievale 18) Fiesole 1996, Nardini Editore, 163 S., ISBN 88-404-2417-2, ITL 30.000. – In etwa 100 ma. Hss. ist das sog. Testament des Jean de Meun überliefert, ein Text von 530 alexandrinischen Vierzeilern, der sich in vielfältiger Weise, einerseits mora-